

Oder: der Verfasser rechnet Baldwin mit Hilfe der vom Freihändlerischen »Economist« gelieferten Statistiken vor, daß sein Versuch, die Nation zum Protektionismus zu bekehren, nicht in Einklang mit dem Konjunkturverlauf der letzten Monate stehe (so daß hier — wegen des subjektiven Faktors — die Grenzen interessenpolitischer Interpretation der Außenpolitik besonders deutlich seien). Derweil konnten sich in diesen Statistiken Baldwins eigentliche wirtschaftspolitische Befürchtungen (die verschärfte Konkurrenz nach einer Erholung Deutschlands) und Hoffnungen (ein *quid pro quo* für Verhandlungen mit protektionistischen Handelspartnern zu erhalten) gar nicht widerspiegeln.

Statt dessen hätte sich der Leser ein Eingehen auf fundamentale, langfristige Faktoren gewünscht, z. B. auf die Frage, ob wirklich die Industrieinteressen Vorrang vor den Bankinteressen hatten (S. 53).

Konrad von Zwehl

Bernd Martin (Hrsg.), Die deutsche Beraterschaft in China 1927—1938. Militär — Wirtschaft — Außenpolitik. The German Advisory Group in China. Military, Economic, and Political Issues in Sino-German Relations, 1927—1938. Hrsg. in Verb. mit dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Droste Verlag, Düsseldorf 1981, 504 S., Pb., 56 DM.

B. Martin konnte für den vorliegenden Sammelband insgesamt 14 Mitarbeiter gewinnen, die zum Teil gerade in jüngster Zeit Arbeiten veröffentlicht haben, die sich mit der deutschen Fernostpolitik zwischen den beiden Weltkriegen beschäftigen.<sup>1</sup> Bei der Anordnung der verschiedenen Einzelbeiträge des Werkes sind weniger chronologische Überlegungen als vielmehr Sachzusammenhänge berücksichtigt worden. Dadurch ergaben sich zwar manche Wiederholungen, die aber durch den Vorteil ausgeglichen wurden, daß konzentrisch die vielfältigen Probleme der Beraterschaft in China verdeutlicht werden konnten. Zum allgemeinen Verständnis deutscher Fernostpolitik tragen das einleitende Kapitel und die Schlußbemerkungen B. Martins bei, welche zum einen die außenpolitischen Zielsetzungen des Deutschen Reiches in der angegebenen Zeit beleuchten und zum anderen die Bedeutung der deutsch-chinesischen Beziehungen in den Zusammenhang internationaler Gesichtspunkte rücken.

Zur Bearbeitung ihrer Beiträge haben die Autoren umfangreiches Quellenmaterial verwendet, das sich hauptsächlich in deutschen und amerikanischen, zum kleineren Teil aber auch in nationalchinesischen Archiven fand. Die wichtigsten davon sind in einem außergewöhnlich breiten Dokumententeil des Bandes abgedruckt (160 S.). Diese Zeugnisse vermitteln nicht nur Hinweise auf die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und China, sondern geben auch Einblick in die privaten Verhältnisse der Berater und den organisatorischen Aufbau dieser Gruppe.

Den Einzelbeiträgen der Autoren ist ein Kapitel vorangestellt (von M. Géyer und R. Oehlmann), das die Motive aufzeigt, welche das Deutsche Reich dazu bewogen haben, nach dem Ersten Weltkrieg gerade mit China in engeren Kontakt zu treten. Auch im folgenden Abschnitt, der die Tätigkeit der vier Generalberater (Bauer/Wetzell/v. Seeckt/v. Falkenhäusen) in der Zeit von 1927—1938 beschreibt, kommen diese Beweggründe wiederum zum Vorschein. Danach war es den deutschen Beratern in China — sie setzten sich zum überwiegenden Teil aus ehemaligen Offizieren zusammen — darum zu tun, seit dem Ersten Weltkrieg verlorengegangene persönliche Statusverluste zu kompensieren. Ferner spielen bei manchen Beratern (z. B. H. v. Seeckt) finanzielle Überlegungen eine gewichtige Rolle. Auch versuchten sie, über diese persönlichen Vorteile hinaus, Deutschlands internationales Ansehen

<sup>1</sup> Z. B. Liang Hsi-Huey, *The Sino-German Connection*, 1978; J. P. Fox, *Germany and the Far Eastern Crisis 1931—1938*, 1982, sowie H. Bloß, mehrere Beiträge in der Zeit zwischen 1971 und 1980.

durch Aufnahme von Verbindungen mit einer fremden Macht erneut zu festigen. Mit Hilfe ihrer Kontakte gelang es ihnen außerdem, China schon frühzeitig als Exportmarkt für deutsche Kriegs- und Investitionsgüter zu gewinnen. Im Gegenzug war China bereit, dem Deutschen Reich wichtige Rohstoffe zu liefern, die vor allem nach der begonnenen Aufrüstung der Wehrmacht im Jahre 1934 dringend benötigt wurden (vgl. Beitrag *Fu Pao-jen*). Die zunächst aus privater Initiative entsprungene Beratertätigkeit hatte damit, weil sie die Interessen der Reichswehrführung mittrug, bald die Verbindung zur offiziellen Militärpolitik des Deutschen Reiches hergestellt. Ferner geht aus diesem Kapitel hervor, daß die Generalberater und ihre Helfer, bei aller Verschiedenheit des persönlichen Naturells, doch etwa gleiche politische Ziele verfolgten: Ihre autoritäre, rechtskonservative Einstellung ließ sie in der Chinapolitik ein geeignetes Vehikel vermuten, manche Bestimmungen des Versailler Vertrages in den Anfangsjahren der Weimarer Republik zu relativieren und später ganz zu umgehen. Dabei störte es kaum, daß ihre Arbeitgeber — Chiang Kai-shek und die Kuomintang-Bewegung — zunächst noch national-revolutionäre Ziele verfolgten. Ohnehin steuerte, nach dem Tode Sun Yat-sens im Jahre 1925, die Kuomintang sehr bald einen ausgesprochen nationalen und antidemokratischen Kurs, der mit dem Willen einherging, die bestehenden sozialen Strukturen des Landes bestehen zu lassen und sich von ihrem ursprünglichen Partner, der Kommunistischen Partei Chinas, zu lösen. Chiang Kai-shek glaubte, und auch hier war er sich mit den deutschen Beratern einig, alle anstehenden Probleme mit Repression und militärischer Gewalt lösen zu können (vgl. dazu auch den Beitrag von *Fr. X. Augustin*).

Ein weiteres Kapitel setzt sich vornehmlich mit den militärischen Aspekten der Beraterschaft auseinander. Die Autoren (*D. Heinzig, Fu Pao-jen* und *W. Wei*) kommen gemeinsam zu der Erkenntnis, daß im Kampf gegen innere Feinde und äußere Aggression (Japans Inbesitznahme der Mandschurei 1931 und Japans Krieg gegen China ab 1937) mit Hilfe deutscher Militärs nur Teilerfolge erzielt wurden, die den Zusammenbruch des Kuomintang-Regimes lediglich hinauszögerten.<sup>2</sup> Als Kuriosität kann dabei vermerkt werden, daß auf Seiten der von Chiang Kai-shek bekämpften Kommunistischen Partei Chinas ebenfalls ein deutscher Berater tätig war: Die Komintern hatte den Kommunisten O. Braun nach China entsandt, der zumindest zeitweilig größten Einfluß auf die militärischen Aktionen der Roten Armee Chinas nehmen konnte (vgl. Beitrag *D. Heinzig*).

Die beiden folgenden Kapitel befassen sich eingehend mit den oben schon erwähnten rüstungswirtschaftlichen und ideologischen Aspekten deutscher Fernostpolitik zwischen den beiden Weltkriegen. Dabei kommen vor allem Hinweise zum Vorschein, die den unterschiedlichen Interessenhorizont staatlicher Organe im Deutschen Reich widerspiegeln. Bis weit in die Zeit nationalsozialistischer Herrschaft hinein hatten die abwartende Haltung des Auswärtigen Amtes einerseits und die risikofreudige Politik der Reichswehrführung andererseits auch Auswirkungen auf die Tätigkeit der deutschen Beraterschaft in China zur Folge. Nach Hitlers Machtübernahme, vornehmlich aber, als die japanische Aggressionspolitik gegenüber China immer konkretere Züge annahm, wurde die Mitsprache des Außenministeriums auf die Fernostpolitik jedoch erheblich beschnitten.

In der Beurteilung nationalsozialistischen Einflusses auf die Politik im Fernen Osten werden in den vorliegenden Beiträgen kontroverse Standpunkte sichtbar: Während *B. Martin* (S. 44) den 1938 vollzogenen Rückzug deutscher Berater aus China und Berlins Option für Japan mit Hitlers weltanschaulichen Motiven erklärt, weist *H. Bloß* auf pragmatische Gründe für diese Entwicklung hin. Er macht, ähnlich wie in einer früheren Veröffentlichung<sup>3</sup>, darauf aufmerksam, daß auch nach dem Abzug der Beraterschaft auf geheimen

2 Eine ähnliche Beurteilung auch bei *J. Domes*, Die Kuomintang-Herrschaft in China, 1970, S. 38 ff.

3 Vgl. *H. Bloß*, Die Zweigleisigkeit der deutschen Fernostpolitik und Hitlers Option für Japan, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 1980, H. 1, S. 55—92.

Wegen Waffenlieferungen an China erfolgten und — das führt *B. Martin* ebenfalls an — für 1940/41 die Wiederaufnahme deutsch-chinesischer Kontakte nachzuweisen ist.

Bei aller Berücksichtigung ideologischer Gemeinsamkeiten zwischen dem Deutschen Reich nach 1933 und Japan kann man dennoch davon ausgehen, daß Hitler und Ribbentrop letztlich doch pragmatischen Gesichtspunkten Raum gaben. Dies ist schon deshalb plausibel, weil weder Chinesen noch Japaner nationalsozialistischen Rassenvorstellungen entsprachen und die Rücksichtnahme auf die Interessen vor allem Tokios nur bis zum siegreichen Ende des Feldzuges gegen die Sowjetunion nötig schien.

Unbestritten bleibt bei allen Beiträgen des Bandes die Erkenntnis, daß die deutschen Berater zu sehr auf die Ausübung militärischer Gewalt zur Durchsetzung ihrer und der Ziele der Kuomintang beharrten. Die diffizile soziale Problematik, wie sie sich vor allem in der überfälligen Landreform offenbarte, blieb den Beratern im Grunde fremd. Schließlich führte die Unfähigkeit, andere als gewaltsame Mittel ins Auge zu fassen, zum Sieg der Kommunistischen Partei Chinas. Sie vermochte es, die Massen durch sozialreformerische Maßnahmen in zunehmendem Umfang auf ihre Seite zu ziehen.

Wenn es auch nicht geschadet hätte, den Sammelband mit einigen Textskizzen und Tabellen anzureichern (über die Einflußzonen der kämpfenden Parteien oder außenwirtschaftliche Entwicklungstendenzen etwa), leistet die Sammlung dennoch einen recht anschaulichen Beitrag zur deutschen Fernostpolitik und zur Darstellung der Entscheidungsprozesse in den verschiedenen staatlichen Organen der Weimarer Republik und des Dritten Reiches.

Detlef Vogel

Joachim H. Knoll/Klaus Künzel (Hrsg.), Von der Nationalerziehung zur Weiterbildung. 150 Jahre Erwachsenenbildung im Spiegel ausgewählter Forschungsfragen, Böhlau Verlag (in Kommission), Köln/Wien 1980, 280 S., brosch., 39 DM.

Georg Fischer, Erwachsenenbildung im Faschismus. Eine historisch-kritische Untersuchung über die Stellung und Funktion der Erwachsenenbildung zwischen 1930 und 1945, päd extra buchverlag, Bensheim 1981, 315 S., kart., 38 DM.

Untersuchungen zur Geschichte der Erwachsenenbildung gehören nicht zu den zentralen Forschungsbereichen der deutschen Geschichtswissenschaft, wenngleich der Komplex »nachsulische Bildung« in Studien zur Arbeiterbewegung oder zur Formationsphase der »bürgerlichen Gesellschaft« (Themen wie Assoziationswesen, Lektürekabinette u. ä.) durchaus Gewicht hat. Zu einer engeren Zusammenarbeit zwischen den Disziplinen Erziehungswissenschaft und Historiographie, die sich auf diesem Gebiet anbietet und erforderlich wäre, ist es aber nicht gekommen. Daß beide Disziplinen von einer solchen Zusammenarbeit profitieren können, belegen die beiden vorzustellenden Bücher.

Der von *J. H. Knoll* und *K. Künzel* herausgegebene Sammelband bietet eine Auswahl wichtiger Materialien zur Geschichte der Erwachsenenbildung, aufgeschlüsselt nach fünf Schwerpunkten: 1. Lexikonartikel, 2. pädagogisch-systematische, 3. bildungspolitische, 4. lernpsychologische und 5. didaktisch-methodische Aspekte. Für den Historiker, der die Analyse der Erwachsenenbildung als einen unter vielen Zugangsmöglichkeiten zu politisch-gesellschaftlichen Prozessen nutzen will, sind die Themenbereiche eins bis drei von vorrangigem Interesse.

Alle abgedruckten Quellen haben die Herausgeber mit kurzen Einführungen erläutert. Die Auswahl der Lexikonartikel reicht zeitlich von 1827 bis 1973. Der Schwerpunkt liegt jedoch wie in den anderen Themenkomplexen im 20. Jahrhundert. Daß Lexikonartikel — neben den abgedruckten werden noch weitere genannt (S. 19) — eine nützliche Quelle sind,